

Musikfest Journal

12. September 2004



06.
09.

Nummer 07

Seite 1



en Blick nach oben richtet Fausto Fungaroli nicht nur im Foyer des Hegel-Saals, wo wir den Dirigenten fotografierten, der während des Musikfestes Stipendiat bei Helmuth Rilling ist. Heute Abend wird er im Gesprächskonzert den Schlusssatz von Mendelssohns »Elias« leiten.

Die Qual der Wahl

ich in der zweiten Woche des Musikfestes versprechen die vorabendlichen Lesungen, montags bis freitags um 18.00 Uhr im Silcher-Saal, Unterhaltsames und Spannendes. Waren die ersten fünf Veranstaltungen Robert Schumann gewidmet, so steht nun die Beschäftigung mit Felix Mendelssohn im Vordergrund. Kate Schröder-Nauenburg, die sich seit Jahrzehnten mit dem Komponisten und seiner Familie beschäftigt, moderiert; Sprecher sind Margit Quellmelz und Rudolf Guckelsberger.

»Kaleidoskopisch werden kleine Mosaiksteine zu einem Mendelssohn-Bild zusammengefügt«, verspricht die Berliner Musikwissenschaftlerin. »Mendelssohn, einer der bedeutendsten Musiker seiner Zeit, war ein ganz lebenswerter und charmanter Mensch, der sich im Gegensatz zu Schumann niemals als Schriftsteller an die Öffentlichkeit gewandt hat.« Seine Meinung ist in privaten Dokumenten zu finden; so liegen den Lesungen persönliche Briefe zu Grunde, in denen er auch mal »wie ein Rohrspatz schimpfen kann«. Von den 7.000 Briefen, die Mendelssohn geschrieben hat,

sind 5.000 zugänglich. Bis heute gibt es keine wissenschaftliche Briefausgabe des Komponisten.

Dabei könnte man Mendelssohns Briefe sogar als Ursprung der Briefsammlung als literarische Gattung werten. Bald nach Mendelssohns Tod haben nämlich sein Bruder Paul und sein Freund Johann Gustav Droysen in der Presse dazu aufgerufen, Briefe des Komponisten zur Verfügung zu stellen. Die erste Ausgabe stieß auf so großes Interesse, dass eine »Lawine von Brief-Veröffentlichungen« (Schröder-Nauenburg), unter anderem von Mozart und Beethoven, ausgelöst wurde.

Die Lesungen zu verschiedenen Themenkreisen rund um den Komponisten sind teilweise chronologisch, teilweise systematisch geordnet. Die Berlinerin bedauert, dass es bei einer kleinen Auswahl bleiben musste. »Ich hatte im wahrsten Sinne des Wortes die Qual der Wahl«, meint sie und zählt weitere Themen auf, die die Lesungen über Wochen gefüllt hätten. Man merkt ihr die Begeisterung an, und ihr Ziel, das Publikum anzustecken, wird sie ganz bestimmt erreichen. *br*

Gut vorbereitet

Einige Musikfreunde werden Fausto Fungaroli wiedererkennen, wenn er beim heutigen Gesprächskonzert zum Schlusssatz von Mendelssohns »Elias« ans Pult tritt. Der 1972 im campanischen Bergdorf Calabritto, etwa 60 km von Neapel entfernt, geborene Dirigent hat allerdings nicht nur bei der Stuttgarter Bachwoche mitgewirkt: Als er hier vor einigen Jahren seine Freundin besuchte, spielte er hin und wieder in der Fußgängerzone Klarinette.

2002 besuchte er das Europäische Musikfest noch als Zuhörer, in den beiden Folgejahren nahm er an Helmuth Rillings Dirigierkurs während der Bachwoche teil. »Er war immer besonders gut vorbereitet, hat sich aber nie in den Vordergrund gedrängt«, sagt Rilling, der Fungaroli als einzigen Dirigierstipendiaten zum diesjährigen Musikfest einlud, nachdem die Düsseldorfer Bank HSBC Trinkaus & Burkhardt ein Sponsoring ermöglicht hatte.

Fausto Fungaroli entschloss sich mit 14, professioneller Musiker zu werden, nachdem er bis dahin mit der alten Klarinette seines Vaters dilettiert hatte. Sein Studium in Neapel (»das älteste Konservatorium der Welt!«) hat er kürzlich abgeschlossen, aber sein Heimatland bietet für ihn wenige Perspektiven: »Die Oper dominiert, und es gibt zwar viele Theater, aber wenig Arbeit für Künstler«, sagt der Italiener, der als Assistent des Musikalischen Direktors am Theater von Salerno arbeitet, das wie die meisten italienischen Opernhäuser nur wenige Produktionen herausbringt. Auch die Bach-Pflege sei wenig ausgeprägt, beklagt Fungaroli, der Deutschland als »wunderbare Kulturnation« schätzt. Für Helmuth Rilling ist es selbstverständlich, diesen »begabten und interessierten jungen Mann ganz besonders zu fördern«, und Fausto Fungaroli ist ihm sehr dankbar dafür.

»Alsdann wird euer Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und eure Besserung wird schnell wachsen«, heißt es im Schlussschor des »Elias«. Vielleicht denkt der Dirigent dabei an ein Kindheitserlebnis, das ihn geprägt hat: Als Achtjähriger überlebte er, unter Trümmern verschüttet, nur knapp das schwere Erdbeben in Kampanien. *jh*